

1. Aug. 1951

Kirche und Staat in unserer Zeit

Eine Publikation der Berner Regierung

SPK. Der Richtungsstreit innerhalb der protestantischen Kirche hat im Verlaufe der letzten Jahre zu einer Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat im Kanton Bern, resp. zwischen einzelnen Exponenten der theologischen Schule Karl Barths und dem bernischen Kirchendirektor, Regierungsrat Feldmann, geführt, der im ganzen Schweizerlande und wohl darüber hinaus grösste Beachtung zuteil wurde. Vor das Forum der Öffentlichkeit gelangte der Konflikt erstmals, als im Verwaltungsbericht der bernischen Kirchendirektion für 1949 das mangelnde Interesse gewisser kirchlicher Kreise an unserer demokratischen Staatsform festgestellt wurde. Der betreffende Passus löste verschiedene parlamentarische Anfragen aus, auf die Regierungsrat Feldmann im September 1950 näher eintrat. Seine Erklärungen riefen Prof. Karl Barth auf den Plan, der vom Kirchendirektor eine Aussprache verlangte. Der Kirchendirektor ging darauf ein, wünschte jedoch vorher die schriftliche Fixierung der Fragen, die besprochen werden sollten, worauf sich dann ein Briefwechsel zwischen den beiden Persönlichkeiten ergab, der nun von der bernischen Staatskanzlei mit andern Schreiben ungekürzt in einer 75seitigen Broschüre veröffentlicht worden ist.

Diese Dokumentensammlung und namentlich ein darin enthaltener Brief von Regierungsrat Feldmann, der auf 39 Seiten eine gründliche und umfassende Abrechnung mit der zweideutigen Haltung der positivistischen Richtung Karl Barths darstellt, verdient weiteste Verbreitung, befasst sie sich doch mit Dingen, die jeden Christen gleicherweise wie jeden um das Wohl seines Landes besorgten schweizerischen Staatsbürger zutiefst angehen. Wir müssen leider darauf verzichten, hier auf die Auseinandersetzungen über die Intoleranz der «Barthianer», über ihre Stellungnahme zur schweizerischen Wehrbereitschaft und zu sozialen Fragen einzugehen und zitieren einstweilen lediglich den Abschnitt aus dem erwähnten langen Brief Feldmanns zur Stellungnahme der Kirche gegenüber dem demokratischen Staat. Feldmann beruft sich hier auf Karl Barths Schrift «Christengemeinde und Bürgergemeinde» und schreibt u. a. (Auszeichnungen von Regierungsrat Feldmann):

«Auf Seite 15 Ihrer Schrift lehnen Sie es ab, das «demokratische» Kanzept als das christliche gegen alle andern auszuspielen; an andern Stellen (Seite 28) betonen Sie dann doch wieder: «Der mündige Christ kann nur ein mündiger Bürger sein wollen und er kann auch seinen Mitbürgern nur zumuten, als mündige Menschen zu existieren.» Das ist das christliche Bekenntnis zur Demokratie, welches Sie auf S. 15 Ihrer Schrift ausdrücklich ablehnen. Wenn Sie (S. 26, 30 und 31 Ihrer Schrift) die «Tyrannei» im Prinzip ablehnen, weshalb denn auf Seite 28 und 36 die gedankliche Spielerei mit der Diktatur? Jede Diktatur ist ihrem Wesen nach Tyrannei; man kann doch wohl kaum gleichzeitig die Staatsform der Tyrannei ablehnen und dann doch wieder die Auffassung vertreten, dass der rechte Staat gelegentlich sogar die Gestalt der Diktatur tragen könne, wie Sie es auf Seite 36 tun.»

«Die Diktatur ist die Tyrannei, welche Sie im Prinzip verwerfen; die Tyrannei ist die Diktatur, deren Berechtigung Sie im Prinzip anerkennen. Das sind unlösbare Widersprüche. Man kann nicht als recht ansehen, was man verwirft. Wie soll man sich diese seltsamen Widersprüche erklären? Entspringen sie nicht dem Wunsch, sich nach keiner Seite hin festzulegen oder behaften zu lassen? Hält man auf diese Weise nicht einfach «für alle Fälle» und «für jeden etwas» bereit?

Sei dem, wie es sei: Die heutige Zeit verlangt jedenfalls eine klarere Stellungnahme zu den freiheitlichen demokratischen Staatsgrundlagen von einer Kirche, die eine

von einem freiheitlichen, demokratischen Staate anerkannte Landeskirche sein will. Mit dem Willen unseres Volkes, seine Freiheit zu wahren und zu verteidigen, hat auch eine Landeskirche zu rechnen, will sie nicht jeden Einfluss auf den Gang der politischen Entwicklung verlieren. Unklarheit und Inkonsistenz in der Stellungnahme zu den Existenzgrundlagen der Demokratie zeigt sich besonders deutlich auch in Ihrem seltsamen Urteil über die politischen Parteien, bezeichnen Sie doch auf Seite 37 Ihrer Schrift die politischen Parteien expressis verbis als «eines der fragwürdigsten Phänomene des politischen Lebens: keinesfalls seine konstitutiven Elemente, vielleicht von jeher krankhafte, auf jeden Fall nur sekundäre Erscheinungen». Sind Sie sich der Tatsache bewusst, dass eine wirklich freiheitlich organisierte und nach freiheitlichen Grundsätzen geführte Demokratie ohne die Existenz verschiedener politischen Parteien überhaupt nicht bestehen kann? Was soll nach Ihrer Meinung an die Stelle der Parteien treten: Ein parteienstaat? — dann wären wir wieder bei Ihrer Auffassung angelangt, dass auch die Diktatur einen «rechten» Staat darstellen könne — oder ein Kein parteienstaat — wie denken Sie sich in diesem Falle die Lösung der Aufgabe, welche heute die politischen Parteien in der politischen Aufklärung der Bürgerschaft, in der Stellungnahme zu Wahlen und Abstimmungen erfüllen? Die politischen Parteien sind an und für sich als Institutionen weder fragwürdige noch krankhafte Erscheinungen des politischen Lebens, sondern sie sind die notwendigen Instrumente der Meinungsbildung, Meinungsäusserung und Willensbildung in jeder Demokratie, die ihren Namen wirklich verdient. Es gibt auch in dieser Beziehung nun eben kein «vielleicht, vielleicht auch nicht» oder «sowohl — als auch», sondern es gibt nur ein klares Entweder — Oder: Wer Ja sagt zur freiheitlichen, demokratischen Staatsform, muss auch ja sagen zum Bestehen verschiedener politischer Parteien und kann sie jedenfalls nicht als fragwürdige oder gar krankhafte Erscheinungen unseres politischen Lebens betrachten; wer die Existenzberechtigung der politischen Parteien verneint, sagt damit auch nein zur Staatsform der Demokratie. Dass heute mit führenden Vertretern der Kirche über derart elementare staatspolitische Grunderkenntnisse überhaupt Auseinandersetzungen stattfinden müssen, ist jedenfalls ein weiteres untrügliches Anzeichen für die kaum mehr zu verantwortende «Distanz», mit welcher Ihnen nahestehende kirchliche Kreise fundamentalen Existenzbedingungen unseres Volksstaates gegenüberstehen.

Es war unter solchen Umständen doch wirklich nicht übertrieben, wenn der letzte Verwaltungsbericht der Kirchendirektion andeutete, «dass in gewissen kirchlichen Kreisen wenig Interesse an unserer demokratischen Staatsform besteht». Ich lasse die Frage offen, ob und in welchem Masse dieses Desinteressement mit einem Grundzug Ihrer Theologie zusammenhängt, die, wenn ich sie richtig verstehe, dem Menschen im Prinzip überhaupt nichts Rechtes zutraut, sondern ihn als verworfen, grundverdorben und verloren betrachtet. Es darf und muss einmal von einem Vertreter eines demokratischen Staates aus gesagt werden: Mit Menschen, die sich jeden Tag von neuem ihre absolute Minderwertigkeit und Nichtswürdigkeit, ihre abgrundtiefe Verdorbenheit und hoffnungslose Verlorenheit bescheinigen lassen, baut und führt man keine Demokratie; die freiheitliche Staatsform ist darauf angewiesen, an gute Kräfte im Menschen zu appellieren: mit der prinzipiellen Geringschätzung des Menschen, mit der Negierung seines guten Willens schafft man «Menschenmaterial» für die Diktatur und keine Träger einer Demokratie.

Was verspricht man sich eigentlich für die praktischen Wirkungsmöglichkeiten der Kirche

von Zweideutigkeiten in der Einstellung zur demokratischen Staatsform? Müsste es gerade vom kirchlichen Standpunkt aus nicht ungleich näher liegen, die demokratische Staatsform als Institution bewusst und positiv zu bejahen in der Erkenntnis der Tatsache, dass nun einmal keine andere Staatsform der Kirche die gleichen Möglichkeiten gewährt, auch gegenüber dem Staat und seinen Behörden überhaupt zum Wort zu kommen und gehört zu werden? Sie selbst verweisen ja auf Seite 36 Ihrer Schrift auf die «Affinität zwischen der Christengemeinde und der Bürgergemeinde der freien Völker». Es besteht ja doch wohl nicht nur eine «Affinität», sondern ein tatsächlicher, und zwar sehr bedeutungsvoller Zusammenhang zwischen einer Staatsform, die den einzelnen Bürger immer wieder unter seiner Verantwortung zur Entscheidung aufruft und einer religiösen Auffassung, die, wie Sie selbst auf Seite 28 Ihrer Schrift hervorheben, ihrerseits den Menschen vor seine Verantwortung stellt.»

Nach diesen Ausführungen zog Barth seinen Vorschlag einer persönlichen Aussprache zurück, ohne überhaupt noch auf die Argumente Feldmanns einzugehen, worauf dieser seinerseits das Scheitern des Meinungsaustausches feststellte und daran nachstehende Schlussfolgerungen knüpfte:

«Einmal mehr, und zwar besonders deutlich, beweist dieser Briefwechsel in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen Ergebnissen, dass die Form, in welcher eine Evangelisch-reformierte Landeskirche sich innerhalb eines wirklich freien Volksstaates wirksam Gehör verschaffen kann, erst noch gefunden werden muss. Will die Kirche im politischen Leben ernst genommen werden, wird auch sie dem Grundsatz «Audiatur et altera pars» («Lasst auch den andern hören») Rechnung tragen müssen; Sie und die von Ihnen geschaffene und geführte theologische Richtung scheinen mehr dem Grundsatz zu huldigen «Taceat altera pars» («Der andere hat

Zur

Der 1.

Zum dr
unserem n
den Mütter
die Notwe
dürftige M
lung des S
len Komite
viel geschr
nur noch
beiden letz
worden sin
milien in
Mütter geh
bitten nicht
um so herz

Unser A
und auch a
fen Sie die
November
1. August d
nen angebo
einer kleine
Sammlung
Tausende v
kes erfahren

Bur
Sch
Sch

zu schweige
Fall komme
einer weiter
politische U
tische Mach
gelisch-refor
chen, so mi
vorliegt, noc
deutlicher re
1950 getan

und Staat in unserer Zeit

Publikation der Berner Regierung

innerhalb der Verläufe der Handsetzung Kanton Bern, Komponenten der ths und dem Regierungsrat anzen Schwei- naus grösste as Forum der Konflikt erst- t der berni- 49 das man- licher Kreise atsform fest- Passus löste anfragen aus, im Septem- Erklärungen Plan, der vom e verlangte. darauf ein, ftliche Fixie- werden soll- efwechsel keiten ergab, tskanzlei mit einer 75sei- worden ist. g und na- rief von Re- 9 Seiten eine rechnung mit sitivistischen verdient wei- ch doch mit herweise wie es besorgten zutiefst an- f verzichten, gen über die r ihre Stel- Wehrbereit- zugehen und n Abschnitt f Feldmanns gegenüber dem beruft sich Christenge- nd schreibt Regierungsrat

hnen Sie es ept als das uspielen; an n Sie dann st kann nur und er kann amuten, als Das ist das kratie, wel- usdrücklich nd 31 Ihrer p ablehnen, die gedank- Jede Dikta- annei; man die Staats- dann doch , dass der Gestalt der s auf Seite

welche Sie nei ist die im Prinzip andersprüche. n, was man e seltsamen en sie nicht te hin fest- Hält man alle Fälle»

eutige Zeit Stellung- okratischen ne, die eine

von einem freiheitlichen, demokratischen Staate anerkannte Landeskirche sein will. Mit dem Willen unseres Volkes, seine Freiheit zu wahren und zu verteidigen, hat auch eine Landeskirche zu rechnen, will sie nicht jeden Einfluss auf den Gang der politischen Entwicklung verlieren. Unklarheit und Inkonsistenz in der Stellungnahme zu den Existenzgrundlagen der Demokratie zeigt sich besonders deutlich auch in Ihrem seltsamen Urteil über die politischen Parteien, bezeichnen Sie doch auf Seite 37 Ihrer Schrift die politischen Parteien expressis verbis als «eines der fragwürdigsten Phänomene des politischen Lebens: keinesfalls seine konstitutiven Elemente, vielleicht von jeher krankhafte, auf jeden Fall nur sekundäre Erscheinungen». Sind Sie sich der Tatsache bewusst, dass eine wirklich freiheitlich organisierte und nach freiheitlichen Grundsätzen geführte Demokratie ohne die Existenz verschiedener politischen Parteien überhaupt nicht bestehen kann? Was soll nach Ihrer Meinung an die Stelle der Parteien treten: Ein parteienstaat? — dann wären wir wieder bei Ihrer Auffassung angelangt, dass auch die Diktatur einen «rechten» Staat darstellen könne — oder ein Ke in parteienstaat — wie denken Sie sich in diesem Falle die Lösung der Aufgabe, welche heute die politischen Parteien in der politischen Aufklärung der Bürgerschaft, in der Stellungnahme zu Wahlen und Abstimmungen erfüllen? Die politischen Parteien sind an und für sich als Institutionen weder fragwürdige noch krankhafte Erscheinungen des politischen Lebens, sondern sie sind die notwendigen Instrumente der Meinungsbildung, Meinungsäusserung und Willensbildung in jeder Demokratie, die ihren Namen wirklich verdient. Es gibt auch in dieser Beziehung nun eben kein «vielleicht, vielleicht auch nicht» oder «sowohl — als auch», sondern es gibt nur ein klares Entweder — Oder: Wer Ja sagt zur freiheitlichen, demokratischen Staatsform, muss auch ja sagen zum Bestehen verschiedener politischer Parteien und kann sie jedenfalls nicht als fragwürdige oder gar krankhafte Erscheinungen unseres politischen Lebens betrachten; wer die Existenzberechtigung der politischen Parteien verneint, sagt damit auch nein zur Staatsform der Demokratie. Dass heute mit führenden Vertretern der Kirche über derart elementare staatspolitische Grunderkenntnisse überhaupt Auseinandersetzungen stattfinden müssen, ist jedenfalls ein weiteres untrügliches Anzeichen für die kaum mehr zu verantwortende «Distanz», mit welcher Ihnen nahestehende kirchliche Kreise fundamentalen Existenzbedingungen unseres Volksstaates gegenüberstehen.

Es war unter solchen Umständen doch wirklich nicht übertrieben, wenn der letzte Verwaltungsbericht der Kirchendirektion andeutete, «dass in gewissen kirchlichen Kreisen wenig Interesse an unserer demokratischen Staatsform besteht». Ich lasse die Frage offen, ob und in welchem Masse dieses Desinteressement mit einem Grundzug Ihrer Theologie zusammenhängt, die, wenn ich sie richtig verstehe, dem Menschen im Prinzip überhaupt nichts Rechtes zutraut, sondern ihn als verworfen, grundverdorben und verloren betrachtet. Es darf und muss einmal von einem Vertreter eines demokratischen Staates aus gesagt werden: Mit Menschen, die sich jeden Tag von neuem ihre absolute Minderwertigkeit und Nichtswürdigkeit, ihre abgrundtiefe Verdorbenheit und hoffnungslose Verlorenheit bescheinigen lassen, baut und führt man keine Demokratie; die freiheitliche Staatsform ist darauf angewiesen, an gute Kräfte im Menschen zu appellieren: mit der prinzipiellen Geringschätzung des Menschen, mit der Negierung seines guten Willens schafft man «Menschenmaterial» für die Diktatur und keine Träger einer Demokratie.

Was verspricht man sich eigentlich für die praktischen Wirkungsmöglichkeiten der Kirche

von Zweideutigkeiten in der Einstellung zur demokratischen Staatsform? Müsste es gerade vom kirchlichen Standpunkt aus nicht ungleich näher liegen, die demokratische Staatsform als Institution bewusst und positiv zu bejahen in der Erkenntnis der Tatsache, dass nun einmal keine andere Staatsform der Kirche die gleichen Möglichkeiten gewährt, auch gegenüber dem Staat und seinen Behörden überhaupt zum Wort zu kommen und gehört zu werden? Sie selbst verweisen ja auf Seite 36 Ihrer Schrift auf die «Affinität zwischen der Christengemeinde und der Bürgergemeinde der freien Völker». Es besteht ja doch wohl nicht nur eine «Affinität», sondern ein tatsächlicher, und zwar sehr bedeutungsvoller Zusammenhang zwischen einer Staatsform, die den einzelnen Bürger immer wieder unter seiner Verantwortung zur Entscheidung aufruft und einer religiösen Auffassung, die, wie Sie selbst auf Seite 28 Ihrer Schrift hervorheben, ihrerseits den Menschen vor seine Verantwortung stellt.»

Nach diesen Ausführungen zog Barth seinen Vorschlag einer persönlichen Aussprache zurück, ohne überhaupt noch auf die Argumente Feldmanns einzugehen, worauf dieser seinerseits das Scheitern des Meinungsaustausches feststellte und daran nachstehende Schlussfolgerungen knüpfte:

«Einmal mehr, und zwar besonders deutlich, beweist dieser Briefwechsel in seinen Ursachen, seinem Verlauf und seinen Ergebnissen, dass die Form, in welcher eine Evangelisch-reformierte Landeskirche sich innerhalb eines wirklich freien Volksstaates wirksam Gehör verschaffen kann, erst noch gefunden werden muss. Will die Kirche im politischen Leben ernst genommen werden, wird auch sie dem Grundsatz «Audiatur et altera pars» («Lasst auch den andern hören») Rechnung tragen müssen; Sie und die von Ihnen geschaffene und geführte theologische Richtung scheinen mehr dem Grundsatz zu huldigen «Taceat altera pars» («Der andere hat

Zur Bundesfeiersammlung

Der 1. August 1951 als Tag der Mütter

Zum drittenmal seit dem Jahre 1939 wird an unserem nationalen Feiertag für die notleidenden Mütter unseres Landes gesammelt. Ueber die Notwendigkeit individueller Hilfe an bedürftige Mütter und über die Art der Verteilung des Sammlungserlöses durch die kantonalen Komitees ist in den letzten Wochen schon viel geschrieben worden. Wir möchten deshalb nur noch einmal darauf hinweisen, dass die beiden letzten Mütterspenden zum Segen geworden sind für Tausende von Schweizer Familien in Berg, Tal und Städten. Notleidende Mütter gehören zu den Stillsten im Lande und bitten nicht für sich selber; wir bitten deshalb um so herzlicher für sie.

Unser Appell geht an die ganze Bevölkerung und auch an die Gäste unseres Landes: Kaufen Sie die Bundesfeierkarte und die bis Ende November gültigen Marken, und tragen Sie am 1. August das hübsche Abzeichen, welches Ihnen angeboten werden wird. Wenn Jeder mit einer kleinen Gabe hilft, wird der Erfolg der Sammlung gross sein und wiederum werden Tausende von Müttern die Hilfe unseres Volkes erfahren.

Bund schweiz. Frauenvereine
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein
Schweiz. katholischer Frauenbund

zu schweigen»). Sollte ich noch einmal in den Fall kommen, vor dem Grossen Rat oder in einer weiteren Oeffentlichkeit über staatspolitische Unklarheiten und richtungspolitische Machtansprüche innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche zu sprechen, so müsste ich nach allem, was heute vorliegt, noch um ein ganz erhebliches Stück deutlicher reden, als ich es am 13. September 1950 getan habe.»

Kanton Bern

Die grössten und die kleinsten Gemeinden im Kanton Bern. Die Einwohnerzahlen der bernischen Gemeinden über 3000 Einwohner — es sind ihrer 38 — lauten:

Bern 146 499 (130 331), Biel 48 342 (41 219), Thun 24 157 (20 239), Köniz 20 742 (14 399), Burgdorf 11 586 (10 197), Bolligen 9841 (8434), Langnau i. E. 9105 (8726), Steffisburg 8941 (8009), Langenthal 8933 (8036), Delémont 7504 (6625), Spiez 6536 (5679), Porrentruy 6523 (6121), St-Imier 5972 (5716), Moutier 5916 (5165), Muri b. B. 5845 (4927), Sumiswald 5700 (5638), Frutigen 5643 (5115), Münsingen 5250 (4523), Worb 5116 (4645), Saanen 4899 (4650), Wahlern 4825 (4600), Huttwil 4661 (4364), Interlaken 4368 (4049), Lyss 4133 (3523), Belp 4066 (3593), Lützelflüh 4042 (3766), Sigriswil 3920 (3788), Herzogenbuchsee 3790 (3255), Kolnifingen 3656 (3343), Tavannes 3650 (3444), Meiringen 3640 (3285), Tramelan-dessus 3516 (3258), Zollikofen 3453 (2653), Unterseen 3448 (3107), Roggwil 3220 (3025), Laufen 3181 (2797), Grindelwald 3053 (2916) und Niederbipp 3050 (2690).

Die kleinsten bernischen Gemeinden, nämlich jene mit weniger als 100 Einwohner, sind weiterhin nicht so selten, als man oft glaubt. Es hat ihrer heute noch immer 17, und zwar deren 8 im alten Kantonsteil und 9 im Jura, nämlich — wobei wir zur Orientierung der in der Geographie nicht ganz Sattelfesten in Klammer den Amtsbezirk beifügen.

Seehof (Moutier) 99 (137), Mettemberg (Delémont) 93 (86), Isenfluh (Interlaken) 92 (86), Gutenberg (Aarwangen) 91 (79), Montfauvergier (Franches-Montagnes) 80 (87), Kinersrüti (Sef-tigen) 79 (67), Scheunen (Fraubrunnen) 78 (75), Montenol (Porrentruy) 75 (78), Roche d'Or (Porrentruy) 74 (78), Berken (Wangen) 74 (66), Clavaleyres (Laupen) 72 (69), Schelten (Moutier) 69 (82), Meienried (Büren) 68 (65), Ballmoos (Fraubrunnen) 59 (57), Monible (Moutier) 55 (54), Le Peuchapatte (Franches-Montagnes) 54 (51) und Rebévelier (Delémont) 52 (60).

Weitere 37 bernische Gemeinden weisen eine Einwohnerzahl von 100 bis 200.

am Höhweg, die zu Hotelzwecken gesichert werden soll (Kaufsumme 540 000 Fr.), stimmte die Bürgerschaft von Interlaken mit 485 Ja gegen 218 Nein zu.

Thun. Vor dem Bahnhof verunglückte der Milchfuhrmann und Camionagedienste besorgende Fritz Jüsi, indem er rücklings vom Wagen auf die harte Strasse fiel. Ein Mann ergriff sein Pferd, um das Fuhrwerk in Bewegung zu setzen. Jüsi sah aber nichts davon, und schon war das Unglück geschehen. Er musste mit inneren Verletzungen heimtransportiert werden. (Korr.)

25 Jahre im Dienste des Fremdenverkehrs. In diesem Jahre kann der allzeit umsichtig wirkende, weltgewandte M. Hartmann, Verkehrsdirektor vom Thunersee, auf sein 25-jähriges, verdienstvolles Wirken zurückblicken. Seine Arbeit im Dienste der Verkehrswerbung und der Organisation von Festen kennen alle, die an den Gestaden des blauen Sees zu Hause sind. Aber auch die Fremden, die hier fast familiär Jahr um Jahr ihre Ferien verbringen, schätzen ihn als stets zuvorkommenden und allzeit dienstbereiten Mann, der die Interessen des Kurgebietes wie auch jene der einheimischen Bevölkerung stets mit Takt und Umsicht wahrte.

Mittelland

Oberbalm. (Korr.) Bei prachtvollem Sommerwetter startete die Käsereigenossenschaft Oberbalm kürzlich zu einem Ausflug nach Grindelwald. Trotz knapp bemessener Zeit ist es dem Präsidenten Albert Streit gelungen, die Organisation vortrefflich durchzuführen. Der Ausflug war ein Geschenk von Käser Hans Keller, welcher in Anerkennung des guten Verhältnisses während 25 Jahren mit der Genossenschaft die Finanzierung übernahm. In Grindelwald angekommen, versammelten sich die mehr als 100 Personen, worauf Rud. Schmutz Worte voller Anerkennung und des Dankes an den Jubilaren richtete. Die Genossenschaft liess es sich nicht nehmen, dem Jubilaren durch eine Trachtenfrau ein Geschenk überreichen

durch die neue Motorspritze in der ganzen Gemeinde Landiswil ganz erheblich verstärkt worden ist. Gemeindepräsident Johann Moser übergab namens des Gemeinderates das neue Gerät der Feuerwehr Obergoldbach in treue Obhut.

Oberaargau

Langenthal. (Korr.) Im hiesigen Bezirksspital wurde Frau Martha Wüthrich-Stampbach, alt Käser, im hohen Alter von 76 Jahren aus dem Leben abberufen. Die Verblichene hat ihre Jugendzeit in Kleindietwil verlebt und verheiratete sich später mit Käser Matthias Wüthrich, mit dem sie volle 45 Jahre die Käserei Wolfwil betrieb. Ihrem Manne in Haus und Geschäft eine tüchtige Gefährtin, hatte die gütige Frau auch für ihre Mitmenschen stets ein fühlendes Herz und eine offene Hand. Nach der Aufgabe des Geschäftes und dem kurz darauf erfolgten Tode ihres Mannes war der betagten Frau in treuer Pflege ihrer beiden Kinder noch ein schöner Lebensabend beschieden, bis sie nun nach kurzer Krankheit unerwartet ins Jenseits abberufen wurde. -lb-

Madiswil. (Korr.) Ein grosses Trauergeleite erwies gestern, Dienstag, Gottfried Huber-Steiner, alt Wirt, die letzte Ehre. Der im 82. Altersjahr Verstorbene betrieb jahrzehntelang die Wirtschaft im Untergässli (das heutige Restaurant «Bahnhof») und war als tüchtiger Geschäftsmann und freundlicher Wirt in der ganzen Umgegend bekannt. Den Seinen ein guter Gatte und Vater, nahm er auch am öffentlichen Leben regen Anteil. Vor einiger Zeit erlitt der betagte Mann einen Unfall, dessen Folgen nun zu seinem Tode führten. Um ihn trauert mit den Angehörigen ein grosser Bekannten- und Freundeskreis. -lb-

Niederbipp. (Korr.) Das Opfer eines Verkehrsunfalls wurde ein jüngerer italienischer Radfahrer, als er nächtlicherweise am sogenannten Kestenholzer Rain die Herrschaft über sein Fahrrad verlor und in der untersten Kurve mit voller Wucht gegen eine Hausmauer prallte. Der Verunglückte musste mit einem schweren Schädelbruch aufgehoben und ins Spital Niederbipp eingeliefert werden. Auch das Fahrrad wurde übel zugerichtet. — Durch den Sturz von der Reite in die Tenne hinunter verunglückte hier ein 6jähriger Knabe der Familie Stadelmann im Gemeindehof. Der Knabe erlitt dabei erhebliche Kopfverletzungen sowie einen Bruch des Nasenbeins und musste ins Spital gebracht werden. Das gleiche Geschick ereilte den Säger Jakob Haudenschild in der Buchsern, der beim Sturz mehrfache Rippenbrüche erlitt und in ärztliche Behandlung gebracht werden musste. -lb-

Wiedlisbach. (Korr.) Am Sonntag fand hier die Wahl eines Gemeindeschreibers und Kassiers an Stelle des nach Bern gewählten Fritz Müller statt. Aus 11 Anmeldungen und einem Doppelvorschlag des Gemeinderates wurde mit 107 Stimmen gewählt: Werner Müller von Niederbipp, zurzeit Angestellter in Rüeggisberg. Auf seinen Mitbewerber entfielen 7 Stimmen. Die Stimmbeteiligung betrug nur 25 Prozent. -lb-

Jura

Nationaler Pferde-Marché-Concours in Saingelégier. (Eing.) Dieses wichtige «Fest des Freiburger Pferdes» findet Samstag und Sonntag, den 11. und 12. August, statt. Die Freiburger-Rasse hat sich infolge geschickter Zucht einen verbreiteten und ausgezeichneten Ruf erworben, der weit über unsere Landesgrenzen hinausreicht. Sie wird heute als das beste schweizerische Zuchtprodukt betrachtet und hat ihren Platz unter den geschätztesten Europas. Der Samstag als Markttag ist den Arbeiten einer strengen Jury reserviert, die die ungefähr 500 ausgestellten Tiere zu klassieren hat: prächtige, starke Hengste, schöne, gute Stuten und eine reiche Auswahl junger Pferde.

Am Sonntag ist der offizielle Tag. Vom Morgen an strömen die Menschengassen herzu, um der Vorführung der höchstprämiierten Pferde beizuwohnen. Um Mittag findet in der grossen Festhalle das offizielle Bankett statt, an dem insbesondere die Vertreter eidgenössischer und kantonaler Behörden und zahlreiche zivile und militärische Gäste aus dem In- und Ausland teilnehmen. Am Nachmittag wird auf der Rennbahn, in dem unvergleichlichen grünen Rahmen, der traditionelle und einzig dastehende, symbolisch-volkstümliche Umzug durchgeführt. Den Höhepunkt des Tages bilden aber die Pferderennen: Wagenrennen, Bauernrennen für Burschen und Mädchen, Zivil- und Militärrennen. Der Marché-Concours zieht jährlich über 25 000 Zuschauer an. Hut ab vor dem Sieger!

kommt entbot er aus Köniz, welche mal die Feier vor im bernischen Se zerverein beson hält, überbracht deutscher und f

Umrahmt von digen Vorträgen Reihe packender pfarrer Roulet a der jungen Gene vertreten war, n genheit — Pest Flüe —, als Sir zu verkünden u gegenwärtigen u berufen ist. Frit agricole», gabe letzthin statge unter dem Vors vor allem die P tung, sowie auch möglichkeiten d Schweizer, welch gerrecht nicht v den. Leider sind kunftsaussichten ferent wandte si aus der Heimat bietenden Gelege Auslandschweizer Jodlergruppe sp Leiter, Walter K gehöriger der für Worten die Ve diesseits und je druck brachte.

Eine ganz be tete es sodann fü Mitternacht auf sammungsortes ten ein grosser F lohten die Feuer einen überwältig Für viele Landsk feuer nach Dutze sogar das erste staunne durften. die erhebendsten und bei manch der Wehmut ins der Jugendzeit e Spontan und a strömten die pat Himmel noch ein sident Keller erg mal der beiden V in Dankbarkeit zierungen zur B denkend, waren d aus anlässlich der auf die Ferne ge schentreten eines Chavannes, welch Schweizern verbü Hof nicht in Trün

Etwas nach M das Versammlung nicht mehr Reder sondern die lüp örgelis, das Ernst schaft betätigte, dener kantonaler Morgendämmerung fröhliche Treiben voll auf ihre Rec Jahrgänge pfliegte terhaltssames Ges nahm bei seiner fkehr ein kostbare Feier mit nach E ihm den nicht le Sorgen beser meis

In üblicher We Sonntagnachmittag und eine Reihe vo cole» auf der Fer bis in die Abend sass. Jeder der Bes zeugung heimgetra in den Departeme vom rechten Bunc

Kanton Bern

die kleinsten Gemeinden
Einwohnerzahlen der ber-
über 3000 Einwohner — es
en:

331), Biel 48 342 (41 219),
Köniz 20 742 (14 399),
97), Bolligen 9841 (8434),
(8726), Steffisburg 8941
33 (8036), Delémont 7504
(5679), Porrentruy 6523
72 (5716), Moutier 5916
45 (4927), Sumiswald 5700
3 (5115), Münsingen 5250
(645), Saanen 4899 (4650),
Huttwil 4661 (4364), In-
Lyss 4133 (3523), Belp
4 042 (3766), Sigriswil
buchsee 3790 (3255), Ko-
Tavannes 3650 (3444),
(5), Tramelan-dessus 3516
3 (2653), Unterseen 3448
20 (3025), Laufen 3181
3053 (2916) und Nieder-

nischen Gemeinden, näm-
als 100 Einwohner, sind
alten, als man oft glaubt.
noch immer 17, und zwar
antonsteil und 9 im Jura,
zur Orientierung der in
t ganz Sattelfesten in
zirk beifügen.

9 (137), Mettemberg (De-
luh (Interlaken) 92 (86),
n) 91 (79), Montfaverger
80 (87), Kinnersrüti (Sef-
eunen (Fraubrunnen) 78
centrui) 75 (78), Roche
(78), Berken (Wangen)
(Laupen) 72 (69), Schel-
, Meienried (Büren) 68
brunnen 59 (57), Monible
e Peuchapatte (Franches-
d Rebévelier (Delémont)

ie Gemeinden weisen eine
00 bis 2000 Einwohner auf

am Höheweg, die zu Hotelzwecken gesichert
werden soll (Kaufsumme 540 000 Fr.), stimmte
die Bürgerschaft von Interlaken mit 485 Ja
gegen 218 Nein zu.

Thun. Vor dem Bahnhof verunglückte der
Milchfuhrmann und Camionagedienste besor-
gende Fritz Jüsi, indem er rücklings vom Wa-
gen auf die harte Strasse fiel. Ein Mann ergriff
sein Pferd, um das Fuhrwerk in Bewegung zu
setzen. Jüsi sah aber nichts davon, und schon
war das Unglück geschehen. Er musste mit
inneren Verletzungen heimtransportiert wer-
den. (Korr.)

25 Jahre im Dienste des Fremdenverkehrs.
In diesem Jahre kann der allzeit umsicht-
ig wirkende, weltgewandte M. Hartmann,
Verkehrsdirektor vom Thunersee, auf sein 25-
jähriges, verdienstvolles Wirken zurückbli-
cken. Seine Arbeit im Dienste der Verkehrs-
werbung und der Organisation von Festen ken-
nen alle, die an den Gestaden des blauen Sees
zu Hause sind. Aber auch die Fremden, die hier
fast familiär Jahr um Jahr ihre Ferien ver-
bringen, schätzen ihn als stets zuvorkommen-
den und allzeit dienstbereiten Mann, der die
Interessen des Kurgebietes wie auch jene der
einheimischen Bevölkerung stets mit Takt und
Umsicht wahrht. *

Mittelland

Oberbalm. (Korr.) Bei prachtvollem Sommer-
wetter startete die Käsereigenossenschaft Ober-
balm kürzlich zu einem Ausflug nach Grindelwald.
Trotz knapp bemessener Zeit ist es dem Präsi-
denten Albert Streit gelungen, die Organisation
vortrefflich durchzuführen. Der Ausflug war ein
Geschenk von Käser Hans Keller, welcher in An-
erkennung des guten Verhältnisses während 25
Jahren mit der Genossenschaft die Finanzierung
übernahm. In Grindelwald angekommen, versam-
melten sich die mehr als 100 Personen, worauf
Rud. Schmutz Worte voller Anerkennung und des
Dankes an den Jubilaren richtete. Die Genossen-
schaft liess es sich nicht nehmen, dem Jubilaren
durch eine Trachtenfrau ein Geschenk überreichen

durch die neue Motorspritze in der ganzen Ge-
meinde Landiswil ganz erheblich verstärkt
worden ist. Gemeindepräsident Johann Moser
übergab namens des Gemeinderates das neue
Gerät der Feuerwehr Obergoldbach in treue
Obhut.

Oberaargau

Langenthal. (Korr.) Im hiesigen Bezirksspi-
tal wurde Frau Martha Wüthrich-
Stampbach, alt Käser, im hohen Alter
von 76 Jahren aus dem Leben abberufen. Die
Verbliebene hat ihre Jugendzeit in Kleindiet-
wil verlebt und verheiratete sich später mit
Käser Matthias Wüthrich, mit dem sie volle 45
Jahre die Käserei Wolfwil betrieb. Ihrem
Manne in Haus und Geschäft eine tüchtige
Gefährtin, hatte die gütige Frau auch für ihre
Mitmenschen stets ein fühlendes Herz und
eine offene Hand. Nach der Aufgabe des Ge-
schäftes und dem kurz darauf erfolgten Tode
ihres Mannes war der betagten Frau in treuer
Pflege ihrer beiden Kinder noch ein schöner
Lebensabend beschieden, bis sie nun nach kur-
zer Krankheit unerwartet ins Jenseits abbe-
rufen wurde. -lb-

Madiswil. (Korr.) Ein grosses Trauergeleite
erwies gestern, Dienstag, Gottfried Hu-
ber-Steiner, alt Wirt, die letzte Ehre.
Der im 82. Altersjahr Verstorbene betrieb jah-
zehntelang die Wirtschaft im Untergässli (das
heutige Restaurant «Bahnhof») und war als
tüchtiger Geschäftsmann und freundlicher Wirt
in der ganzen Umgegend bekannt. Den Seinen
ein guter Gatte und Vater, nahm er auch am
öffentlichen Leben regen Anteil. Vor einiger
Zeit erlitt der betagte Mann einen Unfall, des-
sen Folgen nun zu seinem Tode führten. Um
ihn trauert mit den Angehörigen ein grosser
Bekannten- und Freundeskreis. -lb-

Niederbipp. (Korr.) Das Opfer eines Ver-
kehrsunfalls wurde ein jüngerer italienischer
Radfahrer, als er nächtlicherweise am soge-
nannten Kestenholzer Rain die Herrschaft über
sein Fahrrad verlor und in der untersten Kurve
mit voller Wucht gegen eine Hausmauer prallte.
Der Verunglückte musste mit einem schwe-
ren Schädelbruch aufgehoben und ins Spital
Niederbipp eingeliefert werden. Auch das
Fahrrad wurde übel zugerichtet. — Durch den
Sturz von der Reite in die Tenne hinunter ver-
unglückte hier ein 6jähriger Knabe der Fami-
lie Stadelmann im Gemeindehof. Der Knabe
erlitt dabei erhebliche Kopfverletzungen sowie
einen Bruch des Nasenbeins und musste ins
Spital gebracht werden. Das gleiche Geschick
erleide den Säger Jakob Haudenschild in der
Buchsern, der beim Sturz mehrfache Rippen-
brüche erlitt und in ärztliche Behandlung ge-
bracht werden musste. -lb-

Wiedlisbach. (Korr.) Am Sonntag fand hier
die Wahl eines Gemeindeschreibers und Kas-
siers an Stelle des nach Bern gewählten Fritz
Müller statt. Aus 11 Anmeldungen und einem
Doppelvorschlag des Gemeinderates wurde mit
107 Stimmen gewählt: Werner Müller von Nie-
derbipp, zurzeit Angestellter in Rüeggisberg.
Auf seinen Mitbewerber entfielen 7 Stimmen.
Die Stimmbeteiligung betrug nur 25 Prozent.
-lb-

Jura

**Nationaler Pferde-Marché-Concours in Saig-
nelégier.** (Eing.) Dieses wichtige «Fest des
Freiberger Pferdes» findet Samstag und Sonn-
tag, den 11. und 12. August, statt. Die Frei-
berger-Rasse hat sich infolge geschickter Zucht
einen verbreiteten und ausgezeichneten Ruf er-
worben, der weit über unsere Landesgrenzen
hinausreicht. Sie wird heute als das beste
schweizerische Zuchtprodukt betrachtet und
hat ihren Platz unter den geschätztesten Euro-
pas. Der Samstag als Markttag ist den Ar-
beiten einer strengen Jury reserviert, die die
ungefähr 500 ausgestellten Tiere zu klassieren
hat: prächtige, starke Hengste, schöne, gute
Stuten und eine reiche Auswahl junger Pferde.

Am Sonntag ist der offizielle Tag.
Vom Morgen an strömen die Menschenscharen
herzu, um der Vorführung der höchstprämi-
erten Pferde beizuwohnen. Um Mittag findet in
der grossen Festhalle das offizielle Bankett
statt, an dem insbesondere die Vertreter eid-
genössischer und kantonaler Behörden und
zahlreiche zivile und militärische Gäste aus
dem In- und Ausland teilnehmen. Am Nach-
mittag wird auf der Rennbahn, in dem unver-
gleichlichen grünen Rahmen, der traditionelle
und einzig dastehende, symbolisch-volkstüm-
liche Umzug durchgeführt. Den Höhepunkt
des Tages bilden aber die Pferderennen:
Wagenrennen, Bauernrennen für Burschen und
Mädchen, Zivil- und Militärrennen. Der Mar-
ché-Concours zieht jährlich über 25 000 Zu-
schauer an. Hut ab vor dem herrlichen An-
blick der prächtigen Pferde!

kommt entbot er der Jodelgruppe
aus Köniz, welche durch ihre Mitwirkung dies-
mal die Feier verschöner half. Gäste aus Barga
im bernischen Seeland, mit welchem der Schwei-
zerververein besonders rege Beziehungen unter-
hält, überbrachten die Grüsse der Heimat in
deutscher und französischer Sprache.

Umrahmt von den urchigen und bodenstän-
digen Vorträgen der Könizer-Jodler, wurden eine
Reihe packender Referate gehalten: Schweizer-
pfarrer Roulet aus Sochaux zeichnete vor allem
der jungen Generation, die in erfreulicher Stärke
vertreten war, markante Gestalten der Vergan-
genheit — Pestalozzi, Dunant, Niklaus von der
Flüe —, als Sinnbild jener ewigen Werte, die
zu verkünden unser kleines Land gerade in der
gegenwärtigen unruhigen Zeit mehr denn je
berufen ist. Fritz Trachsel, Sekretär des «Club
agricole», gab einen kurzen Bericht über die
letztthin stattgefundene Präsidentenkonferenz
unter dem Vorsitz von Salis in Besançon, wo
vor allem die Frage der Kriegsschadenvergü-
tung, sowie auch die Probleme der Aufstiegs-
möglichkeiten derjenigen, jungen Frankreich-
Schweizer, welche auf ihr eidgenössisches Bür-
gerrecht nicht verzichten wollen, erörtert wur-
den. Leider sind bei beiden Problemen die Zu-
kunftsaussichten nicht sehr erfreulich. Der Re-
ferent wandte sich zum Schlusse an die Gäste
aus der Heimat mit der Bitte, bei jeder sich
bietenden Gelegenheit sich für die Belange der
Auslandsschweizer einzusetzen. Im Namen der
Jodlergruppe sprach sodann der musikalische
Leiter, Walter Kormann, selbst ein früherer An-
gehöriger der fünften Schweiz, der in treffenden
Worten die Verbundenheit von Landsleuten
diesseits und jenseits der Grenzen zum Aus-
druck brachte.

Eine ganz besondere Ueberraschung bedeu-
tete es sodann für die Anwesenden, als kurz vor
Mitternacht auf der etwas unterhalb des Ver-
sammlungsortes gelegenen Ferme des Präsi-
denten ein grosser Holzstoss aufflammte; senkrecht
lohten die Feuergarben hoch in den Himmel,
einen überwältigenden Eindruck hervorruhend.
Für viele Landsleute war es das erste Bundes-
feuer nach Dutzenden von Jahren, bei einigen
sogar das erste ihres Lebens, welches sie be-
staunen durften. Ohne jeden Zweifel waren dies
die erhebensten Augenblicke der ganzen Feier,
und bei manch einem schlich sich eine Träne
der Wehmut ins Auge, in Erinnerung an die in
der Jugendzeit erlebten Feiern in der Heimat.
Spontan und ausser jeder Programmansage
strömten die patriotischen Lieder unter freiem
Himmel noch einmal von den Lippen, und Prä-
sident Keller ergriff vor dem Gefallenendenk-
mal der beiden Weltkriege wiederum das Wort,
in Dankbarkeit besonders der herzlichen Be-
ziehungen zur Bevölkerung des Gastlandes ge-
denkend, waren doch gerade von diesem Punkte
aus anlässlich der Libération mehrere Geschütze
auf die Ferme gerichtet und es nur dem Dazwi-
schentreten eines französischen Bürgers von
Chavannes, welcher sich für die Loyalität des
Schweizers verbürgte, zu verdanken, dass der
Hof nicht in Trümmer sank.

Etwas nach Mitternacht betrat man wieder
das Versammlungslokal. Nun waren es aber
nicht mehr Reden, welche die Ohren erfreuten,
sondern die lüpfigen Klänge des Schwyzer-
örgelis, das Ernst Balz aus Gasel mit Meister-
schaft betätigte, ist er doch Inhaber verschie-
dener kantonaler Anerkennungen. Bis gegen die
Morgendämmerung hin zog sich nun dieses
fröhliche Treiben, die tanzlustige Jugend kam
voll auf ihre Rechnung, aber auch die älteren
Jahrgänge pflegten manch erbauliches und un-
terhaltsames Gespräch, und jeder Schweizer
nahm bei seiner früheren oder späteren Heim-
kehr ein kostbares Erinnern an die erhabende
Feier mit nach Hause, ein Erinnern, welches
ihm den nicht leichten Alltag und die vielen
Sorgen besser meistern hilft.

In üblicher Weise vereinigte ein strahlender
Sonntagnachmittag die Gäste aus der Heimat
und eine Reihe von Mitgliedern des «Club agri-
cole» auf der Ferme des Präsidenten, wo man
bis in die Abendstunden fröhlich beisammen
sass. Jeder der Besucher hat mit sich die Ueber-
zeugung heimgetragen, dass unsere Landsleute
in den Departementen Doubs und Haute-Saône
vom rechten Bundesfeiergeist besetzt sind und